



Vom Geben

Predigt über 2. Kor. 8-9

Für Gemeinden, die eine Partnerschaft zu ihren Geschwistern im Süden unseres Globus pflegen, ist die Kollekte für die Partnergemeinde eine Selbstverständlichkeit. Aber warum gehören Glaube und Geben so eng zusammen?

Liebe Gemeinde!

Kollekten gehören ganz selbstverständlich in unsere Gottesdienste wie Lesung, Predigt und das Vater Unser. Wir geben mal mehr, mal weniger, je nach Überzeugungskraft eines Spendenprojektes. Meist aber geben wir wohl einen Routinebetrag – weil es eben dazugehört.

Kollekten im Gottesdienst gibt es schon im Alten Testament. Die christliche Kirche hat diese Praxis beibehalten. Und auch die Geschichte der Mission ist eng mit der Kollekte verbunden.

Warum aber gehören Glaube und Geben, Leben mit Gott und Kollekte so eng zusammen? Paulus widmet zwei ganze Kapitel seines 2. Korintherbriefes dem Thema Kollekte. Anlass dazu war eine bestimmte Kollekte. Die Gemeinde in Korinth wurde – wie alle anderen Gemeinden in Kleinasien – aufgefordert, für die Gemeinde in Jerusalem Geld zu sammeln. Denn dort herrschte eine Hungersnot und die Geschwister waren auf die Hilfe von außen angewiesen.

Aber mit dem Hunger der Jerusalemer argumentiert Paulus gar nicht. Weder beschreibt er ihre Notlage, noch die Projekte, die aus dem Geld finanziert werden sollen. Paulus ermutigt die Gemeinde mit ganz anderen Argumenten. Hören Sie aus dem 8. und 9. Kapitel des 2. Korintherbriefes (2. Kor. 8, 1-5.7-9.12-15.21; 9, 8-14).

Drei Aspekte des Gebens streicht Paulus als grundlegend für die christliche Gemeinde heraus:

1. Das Geben erwächst aus der Gnade Gottes.
2. Das Geben führt zu einem Ausgleich.
3. Das Geben zielt auf das Lob Gottes.

Der erste Aspekt: Die Gnade Gottes

Als am 27.12.2004 eine Tsunami-Welle Teile von Indonesien und Sri Lanka überschwemmten, war der Moderator der Vereinten Evangelischen Mission, Bischof Zephania Kameeta, auf dem Weg in eine kleine Gemeinde im Süden Namibias. Im Autoradio hörte er die Nachricht. Als er nach dem Gottesdienst wieder zurück in die Hauptstadt Windhoek fuhr, hatte er Kollektengeld dabei für die Schwestern und Brüder in Sri Lanka und Indonesien. In Windhoek erwarteten ihn E-Mails aus Wuppertal, die genauer als das Radio über die Lage der Geschwister in Asien berichteten. Und schon einige Wochen später kamen bei uns in Wuppertal Kollektengelder für den Wiederaufbau in den Tsunami-Gebieten von den Gemeinden

in Namibia an. Selbst sehr arm und normalerweise die ersten, an die wir denken, wenn es um Hilfe geht, hatten sie reichlich gegeben, sogar über ihre Kräfte.

Solch eine Gemeinde – diesmal in Mazedonien – stellt Paulus den Korinthern vor Augen. Obwohl selbst arm, haben sie sich sogar darum gerissen (mit viel Zureden gebeten), mithelfen zu dürfen an dem Dienst für die Jerusalemer. Und warum? Weil sie selbst aus großer Bedrängnis bewahrt worden waren, weil sie – wie die Korinther auch – täglich Gottes Gnade erfuhren, weil sie sich von Gott so reich beschenkt wussten an Glaube, Wort, Erkenntnis, Eifer und Liebe, dass sie gar nicht anders konnten, als „willig geben“.

- Sie hätten auch geben können, weil sie etwas zurückzahlen wollten von dem Vielen, was sie bekommen haben, als Gegengabe sozusagen
- Sie hätten geben können, weil sie sich Gottes Wohlgefallen auch in Zukunft sichern wollten.
- Sie hätten geben können, weil sie dazugehören wollten zur weltweiten christlichen Gemeinschaft.
- Sie hätten geben können, weil sie sich angesichts der Not der anderen ihres eigenen Wohlstandes schämten.

Alles gute Gründe für das Spenden. Das alles erwähnt Paulus aber nicht. Was er beschreibt, ist das Geben aus Gnade. Gottes Gnade beschenkt euch so überreichlich, sagt er den Korinthern. Sie macht euch bewusst, in welchem Überfluss ihr eigentlich lebt. Sie macht euch so froh, dass eure Freude förmlich überfließt und sich von ganz alleine weitergibt.

Der zweite Aspekt: Der Ausgleich

Geld geben für die anderen Gemeinden führt zu einem Ausgleich. Unter christlichen Geschwistern, das setzt Paulus voraus, kann es einfach nicht sein, dass die einen reich und die anderen arm sind. Stattdessen muss es darum gehen, dass jeder das hat, was er zum Leben braucht.

Wenn es aber um einen solchen Ausgleich geht, dann braucht es klare Regeln und Absprachen, dessen ist Paulus sich bewusst:

- Zum einen ist es wichtig, dass die anderen sich nicht einen schönen Tag machen, während die einen gegeben haben von dem, was sie zum Leben hatten: Projektkontrolle muss sein.
- Zum anderen muss klar sein, dass das Geld ordnungsgemäß verwaltet wird: In Kap. 8, Vers 21 verbürgt sich Paulus mit seinem Namen dafür, „dass alles redlich zugehe“, nicht nur vor Gott, sondern auch überprüfbar durch die Menschen: Kontrollierte Finanzverwaltung muss sein.



■ Ausgleich unter Christen braucht aber auch noch etwas anderes: Information. Wie hätten die Gemeinden in Mazedonien erfahren sollen von der Not der Jerusalemer, hätte Paulus die Nachrichten nicht überbracht. Wie hätten die Gemeinden in Namibia erfahren sollen von der Not in Indonesien und Sri Lanka, wenn nicht durch die E-Mails, die die Geschwister uns, sobald das möglich war, selbst geschrieben haben? Zur weltweiten Gemeinschaft der Christen gehört es, sich über den Mangel auszutauschen. Ohne Scham zuzugeben, dass man Hilfe braucht – und diese Hilfe muss nicht immer nur materielle sein. Zum Ausgleich gehört aber auch, sich darüber im Klaren zu sein, dass der Ausgleich auf Spendenbasis allein seine Grenzen hat. Geben allein hilft nicht immer, sondern lindert oft nur die erste Not. Manchmal sind andere Maßnahmen erforderlich, die den Ausgleich zum Ziel haben: Kleinkredite zur Verfügung stellen, fair gehandelten Kaffee kaufen, statt das Sonderangebot im Supermarkt, sich für gerechte Welthandelsstrukturen einsetzen...

Aber wie schon das Geben selbst, kommt auch der Wille zum Ausgleich nicht aus uns selbst. Er ist so selbstverständlich, weil das Vorbild, ja der Urheber des Ausgleiches, Jesus Christus selbst ist. Auch er hat einen Ausgleich herbeigeführt, den zwischen Gott und den Menschen. Er war reich bei Gott und hat sich in unsere Armut begeben, um uns wiederum reich zu machen.

Der dritte Aspekt: Das Gotteslob

Im April 1984 war ich in Südafrika. Wir besuchten ein Dorf, das gerade umgesiedelt worden war in ein „Homeland“ für Schwarze. Wir besuchten eine alte Frau, die da nun in ihrer Wellblechhütte saß, und dem Ort nachtrauerte, in dem sie geboren war und hatte sterben wollen. „Ich danke nicht euch, dass ihr gekommen seid. Ich danke Gott, dass er mir solche Engel schickt.“

Ich werde diese Situation nie vergessen. Wozu geben wir? Die alte Frau war sich ihrer Antwort ganz sicher: Nicht, damit uns gedankt wird, sondern damit Gott gelobt wird. Nicht, weil mit unserem Geld sinnvolle Projekte durchgeführt werden, sondern, damit die Empfangenden Grund haben, Gott zu loben. „Unser Dienst wirkt Danksagung an Gott“ – „dass viele Gott danken“ – „denn für diesen Dienst preisen sie Gott“ – dreimal in drei Versen sagt Paulus, worum es beim Geben geht: Damit Gott gelobt werde!

Und damit im gemeinsamen Lob eine neue Art der Gemeinschaft entsteht: die verwandelte Gemeinschaft zwischen den Gebenden und Nehmenden, den Nehmenden und Gebenden. Da ist kein Gefälle mehr zwischen den Reichen hier und den Armen dort. Denn sie nehmen doch alle von Gottes Gnade und geben aus Freude und suchen den Ausgleich, und nehmen die Gabe und loben Gott, usw.

Zusammenfassung

Da frage ich mich, ob unsere Kollektenankündigungen eigentlich der richtige Weg sind, zum Geben einzuladen. Stattdessen wäre es vielleicht sinnvoll, in der Gemeinde eine Atmosphäre des Lobes zu schaffen:

Eine Atmosphäre, in der wir uns der Gnade Gottes bewusst werden können, erzählen und Gott loben dafür, wie reich wir beschenkt sind. Selbst in Zeiten der Bedrängnis kann gerade eine Gemeinde Menschen bewusst machen, wie reich sie beschenkt sind. Aus dieser überströmenden Erfahrung der Gnade Gottes fließt dann auch der Geldbeutel über, und wir geben in der Gewissheit, dass wir etwas geben, was wir selbst aus Gnade bekommen haben.

In den Missionswerken versuchen wir, uns dieses besondere innere Verhältnis unter uns immer wieder bewusst zu machen. Das ist nicht leicht, denn die „normalen“ menschlichen Gefühle: das Überlegenheitsgefühl und die Scham der Gebenden, das Minderwertigkeitsgefühl und die Scham der Nehmenden sind auch uns nicht unbekannt. Aber wir versuchen es anders. Wir versuchen, die Gemeinschaft so zu leben und zu ordnen, Projekte und gemeinsame Arbeit so durchzuführen, dass spürbar ist, dass Geben und Nehmen aus Gnade erwächst und dem Lob dient – nicht mehr und nicht weniger.

„... und nun, unser Gott, danken wir dir und loben deinen herrlichen Namen. Denn, was bin ich, und was ist mein Volk, dass wir freiwillig so viel zu geben vermochten? Von dir ist alles gekommen, und von deiner Hand haben wir es dir gegeben. ... Herr, unser Gott, diese ganze Fülle, die wir herbeigebracht haben, dir ein Haus zu bauen für deinen heiligen Namen, aus deiner Hand ist sie gekommen, und dir gehört das alles.“ Amen.

Pfarrerin Jutta Beldermann ist stellvertretende Generalsekretärin der Vereinten Evangelischen Mission (VEM) in Wuppertal

Aus: Mission und Partnerschaft - eine Arbeitshilfe für Gottesdienste, EMW 2011; S. 15-16